

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurückgeholt; unbrauchbare Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige
werden in der Administration dieses Blattes (Winttergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum eine einspaltige Spalte kostet beim erstenmal 6 fr., das zweite Mal 5 fr., das dritte Mal 4 fr., das vierte Mal 3 fr., das fünfte Mal 2 fr., das sechste Mal 1 fr., das siebente Mal 1 fr., das achte Mal 1 fr., das neunte Mal 1 fr., das zehnte Mal 1 fr., das elfte Mal 1 fr., das zwölfte Mal 1 fr., das dreizehnte Mal 1 fr., das vierzehnte Mal 1 fr., das fünfzehnte Mal 1 fr., das sechzehnte Mal 1 fr., das siebzehnte Mal 1 fr., das achtzehnte Mal 1 fr., das neunzehnte Mal 1 fr., das zwanzigste Mal 1 fr., das einundzwanzigste Mal 1 fr., das zweiundzwanzigste Mal 1 fr., das dreiundzwanzigste Mal 1 fr., das vierundzwanzigste Mal 1 fr., das fünfundzwanzigste Mal 1 fr., das sechsundzwanzigste Mal 1 fr., das siebenundzwanzigste Mal 1 fr., das achtundzwanzigste Mal 1 fr., das neunundzwanzigste Mal 1 fr., das dreißigste Mal 1 fr., das einunddreißigste Mal 1 fr., das zweiunddreißigste Mal 1 fr., das dreiunddreißigste Mal 1 fr., das vierunddreißigste Mal 1 fr., das fünfunddreißigste Mal 1 fr., das sechsunddreißigste Mal 1 fr., das siebenunddreißigste Mal 1 fr., das achtunddreißigste Mal 1 fr., das neununddreißigste Mal 1 fr., das vierzigste Mal 1 fr., das einundvierzigste Mal 1 fr., das zweiundvierzigste Mal 1 fr., das dreiundvierzigste Mal 1 fr., das vierundvierzigste Mal 1 fr., das fünfundvierzigste Mal 1 fr., das sechsundvierzigste Mal 1 fr., das siebenundvierzigste Mal 1 fr., das achtundvierzigste Mal 1 fr., das neunundvierzigste Mal 1 fr., das fünfzigste Mal 1 fr., das einundfünfzigste Mal 1 fr., das zweiundfünfzigste Mal 1 fr., das dreiundfünfzigste Mal 1 fr., das vierundfünfzigste Mal 1 fr., das fünfundfünfzigste Mal 1 fr., das sechsundfünfzigste Mal 1 fr., das siebenundfünfzigste Mal 1 fr., das achtundfünfzigste Mal 1 fr., das neunundfünfzigste Mal 1 fr., das sechzigste Mal 1 fr., das einundsechzigste Mal 1 fr., das zweiundsechzigste Mal 1 fr., das dreiundsechzigste Mal 1 fr., das vierundsechzigste Mal 1 fr., das fünfundsechzigste Mal 1 fr., das sechsundsechzigste Mal 1 fr., das siebenundsechzigste Mal 1 fr., das achtundsechzigste Mal 1 fr., das neunundsechzigste Mal 1 fr., das siebenzigste Mal 1 fr., das einundsiebzigste Mal 1 fr., das zweiundsiebzigste Mal 1 fr., das dreiundsiebzigste Mal 1 fr., das vierundsiebzigste Mal 1 fr., das fünfundsiebzigste Mal 1 fr., das sechsundsiebzigste Mal 1 fr., das siebenundsiebzigste Mal 1 fr., das achtundsiebzigste Mal 1 fr., das neunundsiebzigste Mal 1 fr., das achtzigste Mal 1 fr., das einundachtzigste Mal 1 fr., das zweiundachtzigste Mal 1 fr., das dreiundachtzigste Mal 1 fr., das vierundachtzigste Mal 1 fr., das fünfundachtzigste Mal 1 fr., das sechsundachtzigste Mal 1 fr., das siebenundachtzigste Mal 1 fr., das achtundachtzigste Mal 1 fr., das neunundachtzigste Mal 1 fr., das neunzigste Mal 1 fr., das einundneunzigste Mal 1 fr., das zweiundneunzigste Mal 1 fr., das dreiundneunzigste Mal 1 fr., das vierundneunzigste Mal 1 fr., das fünfundneunzigste Mal 1 fr., das sechsundneunzigste Mal 1 fr., das siebenundneunzigste Mal 1 fr., das achtundneunzigste Mal 1 fr., das neunundneunzigste Mal 1 fr., das hundertste Mal 1 fr.

Subskriptions-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählsbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stelm, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 163. Hermannstadt, Sonntag den 17. Juli 1892. 108. Jahrgang.

Sind Kriege notwendig?

Der preussische General Boguslawski hat die oft gehörte und namentlich von Militärs verteidigte Theorie, daß periodische Kriege zur Erhaltung der Staaten und Völker notwendig seien und ein „Urelement“ der Weltordnung bildeten, abermals zu rechtfertigen gesucht und zwar mit Gründen, unter denen wenigstens einer den Anspruch auf Neuheit erheben kann. Nach seiner Schrift hat schon der etwas über zwanzigjährige Friede, dessen sich Deutschland und Italien seit 1871 zu erfreuen hatten, eine Verweichlichung beider Völker herbeigeführt; sie sind, nachdem sie das politische Ziel ihrer Einheit erreicht haben, eingeschlummert und stehen den Franzosen und Russen ganz bedeutend an Kraft nach. Einen anderen Sinn kann unmöglich die folgende Stelle der Boguslawski'schen Schrift haben:

„Während in Rußland und Frankreich gewaltige Triebfedern für den Krieg thätig sind und das Volk in Bewegung und Gährung erhalten, wird durch die Erreichung des politischen Zieles in Deutschland und Italien die Erschlaffung des kriegerischen Geistes und des Gedankens der That begünstigt.“

Der Dreibund, diese politische Schöpfung Bismarck's, welche wesentlich den Zweck haben soll und bisher auch gehabt hat, einen neuen europäischen Krieg, den „Aberlaß bis zur Blutleere“, zu verhüten, findet gar nicht den Beifall des Herrn Generals, da dieser Bund entweder seinen Zweck erfüllt, „einen abermaligen Appell an die Waffen auf lange Zeit unmöglich zu machen“ — wodurch natürlich der Verweichlichungsprozeß bei den „eingeschlummerten“ Nationen Deutschland und Italien sehr befördert werden muß —, oder die Schuld daran trägt, „daß das ganze Ergebnis der jetzigen Lage ein großer ungeheurer Widerspruch in sich selbst geworden ist.“ — Nach Herrn v. Boguslawski ist „die Erhaltung des kriegerischen Geistes eine Lebensfrage für jedes Volk“; die Abschaffung der Kriege würde der sichere Untergang der Staaten sein. Indessen will er doch den „kriegerischen Geist“ nicht mit dem chauvinistischen verwechseln wissen; worin der Unterschied zwischen beiden Geistesrichtungen liegt, ist nach den Ausführungen des Herrn Generals völlig unklar. Hätte er sich die Mühe gegeben, diesen Unterschied klar und verständlich zu bezeichnen, so würde er selbst wohl zu dem logischen Schluß gekommen sein, daß ein feuriger Appell zu Gunsten der Erhaltung des „kriegerischen Geistes“ und der Protest gegen den Chauvinismus „ein großer ungeheurer Widerspruch in sich selbst ist.“

Selbst die neueste Geschichte Preußens scheint dem Herrn General sehr wenig geläufig zu sein. Preußen hat sich von 1815 bis 1866 — wenn man den Feldzug von 1849 nach der Pfalz und den deutsch-dänischen Krieg von 1864 ausnimmt, welcher letztere innerhalb sechs Tagen fast ohne Blutvergießen beendet worden wäre, falls der eigensinnige alte Wrangel den Rathschlägen Moltke's hätte folgen wollen*), — eines länger als fünfzigjährigen tiefen Friedens erfreut. Sicherlich hätte während dieses halben Jahrhunderts, in welchem „der kriegerische Geist“ des Preußenvolkes gänzlich erschlafft war, schon mit Hilfe der Selbstschändung der preussischen Politik unter Friedrich Wilhelm IV. (Dmütz und Malmö!) eine noch weit größere Verweichlichung des Volkes herbeigeführt werden müssen, als während der zwei Jahrzehnte seit dem deutsch-französischen Kriege. In jene Zeit der Bundesherrlichkeit fiel bei aller politischen Mißere Deutschlands auch

*) Vergl. die bezügliche Darlegung in v. Sphers' „Begründung des deutschen Reichs“.

der gewaltige Aufschwung Preußens auf kommerziellem und industriellem Gebiete, während der Volksgeist mehr und mehr den rein militärischen Bestrebungen abgeneigt wurde, wie sich während des Verfassungsconflictes von 1862—1866 deutlich gezeigt hat. Ist deshalb die Volkskraft in Preußen im Sinne des Herrn v. Boguslawski „erschläfft“ und im Vergleich zu anderen Staaten minderwertig geworden, so daß sie bei hereinkommenden großen Gefahren nicht mehr zum Schutze des Vaterlandes, zur Aufrechthaltung der Machtstellung Preußens ausreichte? Ein Hinweis auf die Ereignisse von 1866—1870 zeigt die ganze Abjurbität einer solchen Voraussetzung, welche doch nach Herrn v. Boguslawski's Ausführungen die zwingende Logik für sich haben würde. Gerade bei den zwei Staaten, welche 1866 und 1870 die Wucht der preussischen Volkskraft auch auf dem Schlachtfelde in ungeahntem Maße an sich erführen, zeigte sich in jenen zwei großen Kriegen die völlige Wertlosigkeit der Erhaltung des „kriegerischen Geistes“ bei einem Volke durch fortwährende Uebung im Kriege, durch unablässige Schärfung der „Triebfedern für den Krieg, welche das Volk in Bewegung und Gährung erhalten“, was Herr v. Boguslawski zur Zeit an Rußland und Frankreich, ein Gegenpaar zu Deutschland, nicht genug zu loben vermag. Oesterreich's Staatsmänner, welche leichtsinnig und überstürzt den Krieg von 1866 provocirten, vertrauten blind auf die Kriegserfahrung der eigenen Heere im Gegensatz zu der fast gänzlich „kriegsunerfahrenen“ preussischen Armee; Benedel, der im italienischen Kriege von 1859 als leiblicher Divisionsgeneral und tapferer Haudegen sich bewiesen hatte, stand natürlich an militärischer Leistungsfähigkeit himmelhoch über den „Theoretiker“ Moltke, den damals die Welt noch gar nicht kannte, weil er noch keine Gelegenheit gefunden hatte, in irgend einem Kriege sein militärisches Genie zu zeigen; mit verschwindenden Ausnahmen hatten überhaupt sämtliche Generale und Officiere der preussischen Armee noch „kein Pulver gerochen“ und waren somit in den Augen der Wiener Hof- und Kriegskanzlei ganz verachtungswürdige Gegner, die man sammt ihren Regimentern durch die berühmte „Stoßkacit“ ohne viel Mühe über den Haufen werfen werde. In Wirklichkeit wurde — von der Epizode bei Trautenau abgesehen — von der „Kriegserfahrung“ oesterreichischer Armee im ganzen Kriege von 1866 auch nicht der geringste Erfolg über die „kriegsunerfahrenen“ preussische Armee errungen, welche ihrerseits Leistungen zu verzeichnen hat, die denjenigen der Heere des ersten Napoleon in den Kriegen zu Ende des vorigen und zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts gleichstehen. In sieben Tagen war der Feldzug zu Ende, woraus das bekannte geflügelte Wort entstand: „Bei Königgrätz habe der preussische Schulmeister gesiegt.“

Fast genau dasselbe Verhältnis bestand von 1866 bis 1870 in Frankreich. Wenn irgendwo der „kriegerische Geist“ durch fortwährende Anzettelung von Kriegen genährt und gepflegt worden war, so geschah es unter dem zweiten Kaiserreich in Frankreich. Der Krimkrieg, der italienische Krieg, Mexiko, Algier hatten die „Kriegserfahrung“ der französischen Troupiers und Generale wahrlich nicht einrosten lassen; zahllos sind die Generale und Officiere der französischen Armee von 1870, welche in früheren Kriegen sich „mit Wunden bedeckt“ und den kriegerischen Geist in vollen Zügen eingelogen hatten, von Mac Mahon bis zu Boulanger und andern weniger bekannten Größen herab. Dennoch wurde von all' diesen Eisenfressern auch nicht der geringste Sieg errungen, und in einem Meer von Blut und Schande brach das napoleonische Kaiserreich zusammen.

Die Truppen der süddeutschen Staaten, welche 1866 unverschuldet nur Hohn und Spott ernteten und welche vorher in einem fünfzigjährigen Frieden nach Herrn v. Boguslawski's Theorie „erschläfft“ und „verweichlicht“ worden waren, haben unter preussischer Führung 1870 bewiesen, was der echte „furor teutonius“, wenn er einmal erwacht ist, auf dem Schlachtfelde zu leisten vermag. Die ersten Siege bei Weißenburg und Wörth sind bekanntermaßen zum nicht geringen Theile den 1866 so mißachteten bairischen Truppen zu verdanken.

Hinwiederum zeigt die preussische Geschichte seit Friedrich dem Großen bis zur Schlacht bei Jena, wach' geringen Werth für die Entwicklung der Volkskraft die fortwährende Uebung der Heere im Kriege hat, wie sehr im Gegentheil gerade hiedurch die wahre Volkskraft erstarkt und getödtet wird. Der Krieg verrotzt, der Frieden veredelt; nur in dem letzteren und seinen Segnungen kann die Vaterlandsliebe wachsen, gedeihen und in allen Gemüthern Wurzel schlagen; sie ist der erhabenste Begriff, die gewaltigste Triebfeder, welche es in den menschlichen Dingen gibt, und unter Allem, was Bismarck während seiner langen staatsmännischen Laufbahn gesprochen hat, ist nichts richtiger, als seine Ausführung in der berühmten Rede vom Februar 1887, daß die ganze Kraft und Unwiderstehlichkeit des „furor teutonius“ sich erst im gerechten Verteidigungskriege für den heimathlichen Herd, für die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes zeigen werde. Deshalb werde ein künftiger Krieg, der im Herzen Europas entbrennen werde, ein Krieg bis zum „saigner à blanc“, bis zur Blutleere, sein.

Möge das Herr v. Boguslawski, mögen es seine Gefinnungsgenossen bei ihrer Lamentation über die „Verweichlichung“ der Völker und über „die Erschlaffung des kriegerischen Geistes“ durch einen langen Frieden bedenken. Nicht Derjenige ist der Stärkste im ersten Kampfe, der sich fortwährend als Raufbold übt, sondern der friedlich gefinnete, civilisirte Mensch, der im Nothfalle sein Leben daran setzt, die höchsten Güter des irdischen Daseins zu verteidigen. Dies vermag er aber nur dann, wenn er das Bewußtsein des Werthes dieser Güter hat, die nur im Frieden, nicht im Kriege erworben werden.

Ob die Kriege jemals ganz aufhören werden, wie ja auch die früheren epidemischen Geisteskrankheiten der Völker, Scheiterhaufen, Keger- und Hegerverbrennungen, Folterungen, ja selbst die scheinbar von der Natur geschaffenen Landplagen der Pest, des „schwarzen Todes“, des durch ganze Länder rasenden epidemischen Weistanzes u. s. w. hoffentlich für immer aufgehört haben —, diese Frage wagen wir nicht zu beantworten. Aber das Eine ist ohne allen Zweifel richtig, daß im Vergleich mit den Zuständen, welche noch vor einem Menschenalter in ganz Europa herrschten, trotz der nie gesehenen Rüstungen, in denen heute alle Staaten des Welttheils wetzeln, reichlich neun Zehntel aller ehemaligen Kriegsurfachen beseitigt sind.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 16. Juli.

Die Wahl der Delegationsmitglieder für die heutige Session erfolgt, wie die „Pub. Corr.“ erfährt, im Reichstage erst im Herbst, unmittelbar vor Einberufung der Delegationen, da die jetzige erste Session des Reichstages im Laufe der nächsten Woche, wahrscheinlich Mittwoch, bis zum 26. September bloß vertagt und nach Beendigung der Delegationen geschlossen wird, hierauf sofort die zweite Session eröffnet werden wird. Im

Feuilleton.

Grifa.

Novelle von Hermine Schiebel.
(7. Fortsetzung.)

„Sie haben einen passenden Moment gewählt, mir Alles zu sagen, Herr Affessor,“ sagte die junge Dame bitter; „war das der Grund, warum Sie mich hier aufsuchten, fürchteten Sie, daß vielleicht die Explosion eher stattfinden könnte, daß ich vielleicht gestorben wäre, ohne all' diese Bitterkeit gehört zu haben? Sie haben jetzt Ihren Zweck erreicht, gehen Sie, es ist gefährlicher Boden, auf welchem Sie stehen.“

Sarden beugte sich tief zu Grifa herab, in ausbrechender Leidenschaft drückte er sein todenbleiches Gesicht in das lange, prächtige Haar.

„Kommen Sie,“ bat er leise, „es ist Ihrer unwürdig, feige dem Leben zu entsagen.“

„Meiner aber würdiger, mich von Ihnen beschimpfen zu lassen,“ unterbrach sie ihn scharf, „wer sagt Ihnen denn überhaupt, daß ich dem Leben entsagen will, wenn ich auch den Muth habe, einer Gefahr ruhig in's Auge zu sehen?“

Sarden hatte sich bei den ersten Worten hoch aufgerichtet, seine Lippen zuckten, langsam trat er zurück und nahm wieder seinen vorigen Platz ein.

„Warum gehen Sie nicht?“ fragte die junge Dame.

„Weil ich bleiben will,“ sagte er ruhig.

Minute auf Minute verging, es wurde kein Wort mehr zwischen den Beiden gesprochen, Grifa hatte wieder den Kopf in die Hände gedrückt, während der Affessor nach dem träumenden Walde hinüber blickte, hinter dem die Sonne bereits zu sinken begann; sein Gesicht war vollständig ruhig, nur die Hand zitterte leicht, die langsam über den dunklen Wollbart glitt.

Plötzlich schien der Boden unter seinen Füßen zu erbeben, ein furchtbarer Knall, im nächsten Moment fühlte er einen harten Gegenstand an seine Stirn schlagen, unwillkürlich hatten sich seine Augen geschlossen, in der nächsten Secunde aber schon kniete er an der Seite der jungen Dame.

„Sie sind unverletzt,“ rief er bebend hervor, während sein Auge angstvoll über die schlanke Mädchengestalt dahinglitt.

Sie hob den Kopf, ihre Lippen bewegten sich, aber die Stimme verlagte ihr den Dienst.

„Es war Wahnsinn, daß ich Sie gewähren ließ,“ fuhr er nach einer kleinen Pause wieder fort, „daß ich annehmen konnte, ich würde Ruhe finden, wenn Sie nicht mehr wären.“

Er erhob sich langsam und trat einige Schritte zurück, ein heftiger Schmerz schien ihm die Besinnung nehmen zu wollen, er legte die Hand an die Stirn, ein Stück des gesprengten Steines hatte dort eine tiefe Wunde geschlagen. Im nächsten Moment war Grifa an seiner Seite.

„Es ist nichts,“ sagte er schnell, während er sich bemühte, das immer stärker herabfließende Blut zu stillen.

Die junge Dame schwieg noch immer, sie hatte die bleichen Lippen fest aufeinander gepreßt, ihre zitternde Hand bog leicht den Kopf des Affessors zurück.

„Die Wunde ist tief,“ sagte sie endlich, „das Blut strömt unaufhaltbar hernieder, ich muß fort, um Ihnen Hilfe zu holen.“

„Bleiben Sie,“ bat er, „die Verletzung ist ungefährlich, lassen Sie mich nur jetzt nicht allein.“

Er holte tief Athem, während er die Hand der jungen Dame erfaßte, Grifa zog sie zurück, ihre Augen waren noch immer auf die klaffende Wunde an seiner Stirn gerichtet.

„Der starke Blutverlust muß für Sie nachtheilige Folgen haben,“ sagte sie fest, „lassen Sie mich gehen, ich lehre bald zu Ihnen zurück.“

„Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ sagte er matt lächelnd, dann aber fuhr er leidenschaftlich fort:

„Ich kann diese entsehligen Minuten nicht verleben haben, um wieder ohne Straß der Hoffnung von Ihnen scheiden zu müssen, ich kann Sie

nicht von mir lassen, ehe Sie mir nicht Ihr Wort gegeben, mein Eigen zu sein, denn Sie gehörten zu mir, Grifa, bis zu jenem entsehligen Tage, wo Sie mich aufgaben, weil Sie nicht den Muth gefunden, Ihre Liebe frei und offen zu bekennen.“

Er war wieder vor ihr niedergesunken, aus seinem ernsten Auge brach ein Strahl unbegrenzter Liebe, jener Liebe, von der es heißt, daß sie nur ein Mal das Menschenherz durchdringt. Langsam floß das Blut über das todenbleiche Gesicht, der Mund zuckte schmerzlich, als er mit leicht vibrierender Stimme die Worte wiederholte: „Sage, daß du mein Eigen bist!“

Sie erwiderte nichts, bebend beugte sie sich zu ihm hernieder, mit ihrem langen, prächtigen Haar trocknete sie das herabquellende Blut, während der zuckende Mund leicht die Stirn des geliebten Mannes berührte.

Regungslos verharrte er in seiner Stellung, kein Zuberuf war über seine Lippen gekommen, nur die kräftige Gestalt erbeute unter dieser Berührung. Er hatte die Augen geschlossen, ihm war, als trüge die zitternde Luft das unausgesprochene Wort weiter und weiter durch das lauschende Weltall bis hin zu dem gewaltigen Meer. Aber die See hob sich bäumend empor, höher und höher gingen die Bogen und das zwischen rauschte und brauste es, wie in gewaltiger Leidenschaft: „Sie hat dich gekauft!“ Und tief, wie in stiller Andacht neigte er sein glückgetränktes Haupt.

Stunden waren seitdem vergangen, die Schatten des Abends senkten sich tiefer und tiefer herab und noch immer saß Grifa auf jener Anhöhe. Die Hände lagen gefaltet im Schooß, während die großen, dunklen Augen starr nach dem Wohnhaus des Gutes hinüber sahen, an dessen erleuchteten Fenstern sich flüchtige Schatten hin- und herbewegten.

Dorthin hatten sie ihn gebracht, von dort hatte sie selbst Hilfe geholt, als er an ihrer Seite bewußtlos zusammen gebrochen. Sie schloß die Augen, ein schmerzlicher Zug umspielte ihren Mund.

„Und wenn er stirbt?“ dachte sie, „wenn ich ihn nie wieder sehe, werde ich leben können?“

Sie schüttelte traurig den Kopf.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 14. Juli.

österreichischen Reichsrathe erfolgt die Wahl der Delegation deshalb schon jetzt, weil die Herbstsession des Reichsrathes erst für die Zeit nach der Delegationsession einberufen werden wird.

In deutschen Blättern und gerade zumeist in deutschen Blättern ist in den jüngsten Tagen vielfach von einer Verschlechterung der Beziehungen des Vaticanus zur deutschen Regierung die Rede gewesen. Man ist so weit gegangen, den Rücktritt des Herrn v. Schöller von seinem Posten beim Vatican nicht gerade als Consequenz, wohl aber als Symptom dieser Verschlechterung der gegenseitigen Beziehungen zu deuten. Die vaticanischen Journale haben in der That das Ihrige dazu beigetragen, diese Deutung hervorzuheben und zu begünstigen, und die deutschen Centrumorgane, welche die Angriffe der vaticanischen Journale gegen den Dreiebund mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen, haben in diesem Kampfe eine ehrenvolle und würdige Rolle gespielt. Die deutschen Katholikensführer konnten unmöglich anders, als sich gegen eine Richtung auflehnen, welche bereit schien, den Vatican ganz und gar in den Dienst der französischen Republik zu stellen. Es wird nun berichtet, daß der Heilige Vater selbst mit großer Betrübnis die Entwicklung beobachtet, welche die Verhältnisse genommen. Der Papst soll die Absicht haben, die deutsche Regierung und speciell die Katholiken Deutschlands wissen zu lassen, daß das Princip, welches er für Frankreich proclamirt, das Princip der unbedingten Anhänglichkeit an die bestehende Regierung, gleicherweise auf alle Staaten und alle Regierungen anwendbar sei, mit einziger Ausnahme Italiens, dessen Regierung sich in directen Conflict mit dem Heiligen Stuhle gesetzt hat. Der Papst würde ferner erklären, daß es nicht seine Absicht sei, für die Republik Propaganda zu machen und daß die Polemik der clericalen italienischen Presse gegen den Dreiebund nicht auf Inquisitionen aus dem Vatican zurückzuführen sei. Bisher ist eine Kundgebung solcher Art noch nicht erfolgt, aber auch wenn sie erfolgte, bliebe sie in ihrer Wirkung zweifelhaft. Die Clericalen in Deutschland sind mindestens so gute Deutsche, wie die Clericalen in Frankreich. Frankreich sind und ihre Widerstreben gegen die einseitige Parteinahme des Vaticanus zu Gunsten Frankreichs ist so erklärlich wie gerechtfertigt. Sie bleiben darum ganz gute fromme Katholiken, wenn sie auch mit ihrer Abneigung und ihren Bedenken gegen die politischen Strömungen des Vaticanus nicht zurückhalten.

Die Ministerkrise in Frankreich ist behoben. Burdeau hat sich entschlossen, die Erbschaft Cabanis' anzutreten, und ist dessen Berufung in's Cabinet als Marine-Minister auch bereits im „Journ. Off.“ amtlich verkündet worden. Gleichzeitig wurde auch das Decret des Präsidenten der Republik in Betreff der Weltausstellung pro 1900 veröffentlicht.

In einem Pariser Blatt begegnet man einigen bemerkenswerthen Aeußerungen Jules Ferry's über die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich. Jules Ferry findet, daß sich diese Beziehungen seit seinem Abgang vom Ministerium durchaus nicht verschlechtert haben. Sie sind, wie sie waren, sagt er, „correct, aber kalt.“ Es sind auf beiden Seiten Ereignisse eingetreten, welche einer Verschlechterung der Beziehungen eher vorbeugen haben: in Frankreich das Ende des Boulangerismus, in Deutschland die Amtsniederlegung Bismarck's, welche letztere dem Frieden günstig war. Die russisch-französische Allianz hält Ferry für eine Bürgschaft des Friedens. Auch Ferry kam weiterhin auf das Interview mit Herbert Bismarck, das der Vertreter eines Pariser großen Blattes mit diesem in Wien gehabt haben wollte. Darin war, wie erinnert, behauptet worden, Fürst Bismarck hätte sich mit dem Plan einer deutsch-französischen Allianz getragen und wäre an Jules Ferry, der damals als Minister-Präsident fungirte, mit dahingehenden Auerbietungen herangetreten. „Es ist nicht ein Wort davon wahr“, sagt Ferry. „Niemand hat mir Bismarck derartige Auerbietungen gemacht. Es traf sich in einem gewissen Zeitpunkt, daß die colonialen Interessen Frankreichs und Deutschlands in Afrika in Uebereinstimmung waren, vor Allem, soweit sie sich gegen das ländergerierge Vorgehen Englands richteten. Aus dieser Interessen-Harmonie ist dann auch die Berliner Conferenz entstanden. Voilà tout! Weiter gingen die Dinge nicht einen Schritt. Au eine Allianz zwischen Frankreich und Deutschland ist nicht zu denken, ohne daß vorher die gewisse große Frage gelöst wird.“

Die Feier des französischen Nationalfestes verlief trotz des unheimlichen Wetters in anmüthiger Weise. Auch in der Provinz wurde das Nationalfest begeistert begangen. Ein Zwischenfall kam nicht vor. — Die Revue in Longchamps war von schönem Wetter begünstigt. Mehrere hunderttausend Zuschauer begrüßten den Präsidenten Car not. Die Defilirung der Truppen war sehr gelungen, besonders gefielen die Bataillone der Territorialarmee. Letztere defilirte unter starker Huldigung. Das Publicum bereitete der Armee förmliche Ovationen.

Bei dem Empfange der französischen Colonie in Rom aus Anlaß des Nationalfestes sagte der französische Botschafter: Der Tag wird kommen, und wir hoffen dies zuversichtlich, an welchem die dauernden Interessen Italiens und Frankreichs zur Sicherung einer vollständigen Annäherung und eines vollkommenen Einvernehmens, so wie wir dies wünschen, führen werden. Die Rede des Botschafters wurde mit Beifall aufgenommen.

„Und doch, ich habe nicht anders handeln dürfen,“ fuhr sie in ihrem Gedankengange fort, „ich konnte ihm nicht angehören, während mich die Wohlthaten Verden's fast erdrückten. — Ach, wie entsetzlich er mich anjah, als ich ihm meinen Entschluß wiederholte, mit welcher verzweifeltstem Schmerz er die Hand auf die Stirn presste, wo mein Mund geruht, ehe er lautlos zusammenbrach.“

Sie stand auf und wandte sich zum Gehen, sie hatte wenigstens so lange wie möglich in seiner Nähe bleiben wollen, jetzt aber war es hohe Zeit: die Sterne flirten und flimmerten bereits am dunklen Abendhimmel, des Mondes bleicher Strahl erhellte durch den Wald und mächtigen Titanen gleich schienen die Bäume dem neuen Morgen entgegen zu träumen.

Die junge Dame schritt hastig vorwärts, ein unheimliches Gefühl überkam sie, als sie jetzt den einsamen Forst betrat. Das weisse Laub rauschte so gelassenlich zu ihren Füßen, die Schatten der Bäume warfen wilde, groteske Figuren über den Weg, während die Tannen dunklen Gestalten gleich regungslos ihrer zu harren schienen.

Sie blieb einen Augenblick stehen, dann schritt sie eilig dem Hause zu, geräuschlos öffnete sie die Thüre und trat in den Flur. Blöcklich hemmten flüsternde Stimmen, die aus dem ersten Stock zu dringen schienen, ihren Schritt.

„Lassen Sie uns doch wenigstens in das Zimmer gehen,“ hörte sie bittend sagen.

„Unfinn,“ war die barsche Entgegnung, „was ich dir mitzutheilen habe, ist nur für dein Ohr bestimmt, ich muß die Gewißheit haben, daß von uns gehört zu werden; es ist zwar nicht anzunehmen, daß er hier heraufkommt, aber ich will sicher gehen. Ein einziges, erlautes Wort könnte für uns vom Uebel sein. Bleiben wir aber hier, so hören wir, wie der Alte die steinerne Treppe hinaufpoltert, dann ist es noch Zeit, in das Sterbezimmer zurückzukehren.“

Der jungen Dame stockte der Athem. Sie hatte die Stimme des letzten Sprechers genau erkannt, sie hatte sie oft genug im Hause der Majorin gehört; ihr Herz klopfte hörbar, als sie sich geräuschlos an die Wand drückte. Sie war fest entschlossen, Jemal dieser Unterredung zu bleiben, sie mußte wissen, was dieser Herr Walthor so geheimnißvoll seinem Diener mitzutheilen habe, sie wollte das Wort erlangen, das ihm Verderben bringen konnte, und wußte sie es — dann wollte sie noch ein Mal zu dem Aeffessor zurückkehren, sie wollte ihm die Waffe gegen diesen widerlichen Menschen in die Hand geben, ihm den Weg zeigen, um den Nebenbuhler des Baron von Düren für immer aus dem Felde zu schlagen.

(Fortsetzung folgt.)

Im Abgeordnetenhaus gab es heute die Schlusreden über die Valutavorlagen. Ausschussreferent Alexander Hegedüs unternahm es seinerseits, unter allgemeiner Aufmerksamkeit die durch die Herren Molnar (Hofias) und Weöthly (Alfos) vertretene zweiföpfige Opposition der ungarischen Volksvertretung eines Besseren zu belehren über die Notwendigkeit der Abstellung des Goldagio's, über die Zweckmäßigkeit der gegenwärtigen Feststellung der Relation wie auch über die Höhe der letzteren, namentlich war der Referent bemüht, den Skeptiker der Nationalpartei hinsichtlich seiner theoretischen Forderungen aufzuklären. Ueber den Beschlußantrag Hefly's sagte der Referent, daß wir nicht einmal der Voraussetzung Raum geben dürfen, als ob diese Vorlagen in Oesterreich scheitern könnten. Was die Bankfrage anbelangt, so wird dieselbe seinerzeit Sache der Erwägung sein und es ginge nicht an, dieselbe heute mit den Valutavorlagen irgenwie zu verquicken.

Sodann äußerte sich Finanzminister Wekerle gegen die eingereichten Beschlußanträge. Vorher widerlegte er, die Dringlichkeit und Unausführbarkeit der Währungsreform nachdrücklich betonend und die Schädlichkeit der von Weöthly vorge schlagenen Vollenlösung des Goldens nachweisend, auch den Einwand, daß die Vorlagen lückenhaft seien, weil dieselben keine Bestimmung über das definitive Schicksal des Courantfußes, über die Einziehung der Staatsnoten, über den Termin der Aufnahme der Baarzahlungen enthalten. Ferner vertheidigte er die Bestimmung über den Wirkungsbereich der parlamentarischen Controlcommission und über die Zahl deren Mitglieder. Den Beschlußantrag Hefly's aber glaubte der Minister aus staatsrechtlichen, juristischen und politischen Gründen ablehnen zu sollen. Was schließlich die Frage anbelangt, ob der Minister Garantien dafür bestimme, daß das österreichische Parlament in die weiteren Schritte zur Aufnahme der Baarzahlungen einwilligen werde, so könne der Minister sich allerdings auf das der ganzen Action freundliche Entgegenkommen der österreichischen Regierung berufen, wie auch auf den Umstand, daß die Geldanbahnungen auch seitens des anderen Staates der Monarchie die Erreichung des angestrebten Zieles beträchtlich erleichtern. Garantien biete uns auch der für die Reform so günstige Umschwung der Stimmung in Kreisen, die noch vor kurzem gegen die Valutaregelung waren und Garantien müssen wir schließlich in unserer eigenen festen Entschlossenheit finden. Was die Bankfrage anbelangt, so werde die Regierung auch anlässlich der nächsten Vertragsrenewierung das Recht Ungarns auf eine selbständige Bank so wie bisher wahren. Aber man könne von der Oesterreichisch-Ungarischen Bank keine Opfer bezugs Regelung der Valuta verlangen, wenn man auf ihre Mitwirkung über 1897 hinaus in vorhinein zu verzichten entschlossen ist. Allerdings werde es Sache der Regierung sein, die Bank zur vollständigen Verbringung der vaterländischen Creditverhältnisse zu verhalten. Gegen den Beschlußantrag schließlich, daß die Baarzahlungen ehestmöglich aufgenommen werden müßten, hätte er selbst nichts einzumenden.

Als der Finanzminister geendet, benützte das Haus diesen Anlaß, um dem Minister eine großartige Ovation darzubringen. Nachdem sich auch Hefly seines Schlusswortes bedient, erfolgte die Abstimmung, welche die einhellige Annahme der Valutavorlagen zur Basis der Specialdebatte ergab, welches Resultat mit allgemeinen Ejensrufen und Händeklatschen aufgenommen wurde. Die Beschlußanträge Molnar's und Hefly's wurden von der Majorität abgelehnt.

In der Specialdebatte wurden vom Gehezentwurf über die Kronenwährung, nachdem Molnar (Hofias) abermals eine nicht endenwollende Rede gehalten, und nachdem Varady, Amon, Balla, Tisa (Stefan) und Jarbak zu den einzelnen Bestimmungen der Vorlage mehr minder ausführliche Bemerkungen gemacht, auf welche Finanzminister Wekerle und Staatssecretär Lang reflectirten, die ersten zehn Paragraphen angenommen, worauf — nach 1 1/2 Uhr — die Fortsetzung der Specialdebatte auf morgen vertagt wurde.

Justizminister Szilagyi beantwortete darauf die gestrige Interpellation Ugros's in Sachen der rumänischen Agitation. Der Minister erwiderte, er habe von dem rumänischen Memorandum Kenntniß, das auch ihm vor einigen Tagen in einem Couvert zugewandt wurde, doch habe er keine amtliche Kenntniß davon, daß dasselbe im Lande verbreitet werde. Auf die Frage, warum die Staatsanwaltschaft die Urheber dieses Memorandums wegen Aufreizung der Nationalitäten nicht verfolge, könne er nur sagen, daß die Staatsanwaltschaften die stricte Weisung besitzen, die Preßproducte aufmerksam zu verfolgen und erst vor zehn Tagen ist gegen ein Blatt, welches in Verbindung mit dem Memorandum eine solche Aufreizung verübte, die Anklage erhoben worden. Allein das Recht des Petitionärs an einen constitutionellen Factor darf selbst dann nicht beschränkt werden, wenn in der Petition etwas Ungelegliches enthalten ist. Das Petitionsrecht kann uns oft recht unlegen sein, doch darf dies kein Grund sein, dasselbe unter irgend einem Vorwand zu unterdrücken. Wie wir die Freiheit lieben, müssen wir auch das Petitionsrecht uneingeschränkt lassen. Allein dieses Recht bedeutet nicht so viel, daß man den etwa gegen das Strafgesetz verstoßenden Inhalt einer Petition auf dem Wege der Presse verbreite; dies müßte ebenso bestraft werden, als ob es nicht in einer Petition enthalten wäre. Das Ministerium hat denn auch die Staatsanwaltschaften angewiesen, in diesem Sinne dem Geheße volle Geltung zu verschaffen. Inzwischen dürfe man nicht nervös sein und nicht Alles gleich an den Strafrichter weisen. Wenn aber aus einem Preßproduct erhellt, daß eine Aufreizung der Nationalitäten beabsichtigt werde, ist kein Grund vorhanden, dem Geheße nicht seinen Lauf zu lassen.

Der Interpellant schrie sehr entrüstet darüber, daß die Regierung keine amtliche Kenntniß davon bestimme, was alle Welt wisse, nachdem es in Folge dieser Aufreizungen sogar schon zu Thätlichkeiten gekommen sei. Die Opposition begleitete mit stürmischen Beifallskundgebungen die Elaborationen des Interpellanten, der übrigens die Antwort des Ministers zur Kenntniß nahm.

Nachdem der Justizminister die Insinuationen des Interpellanten energisch zurückgewiesen und den Standpunct des Justizamtes noch einmal mit Nachdruck betont, wurde die Antwort des Ministers mit allen gegen die Stimmen der Unabhängigkeits-Partei zur Kenntniß genommen.

Sodann begründete Graf Albert Apponyi seine nachstehende Interpellation in Sachen der Nationalitäten-Agitation.

Hat die Regierung Kenntniß davon, daß insbesondere unter unseren Mitbürgern rumänischer Zunge in letzterer Zeit in erhöhtem Maße gegen die Einheit und die Institutionen des ungarischen Staates agitirt wird?

Hat sie Kenntniß davon, daß diese Agitation auf dem Gebiete des Nachbarstaates nicht bloß durch eigene Organe der Presse und durch isolirte Demonstrationen, sondern auch durch die systematische Thätigkeit zu diesem Behufe organisirter Vereine unterstützt wird? Und hat sie Kenntniß davon, daß diese Agitation sich auch darauf erstreckt, daß sie bemüht ist, die Institutionen unseres Vaterlandes und die politischen Bestrebungen unserer Nation vor der öffentlichen Meinung Europas zu diacreditiren? Wenn sie diesem Kenntniß hat, welches Vorgehen gedenkt sie den erwähnten Erscheinungen gegenüber zu befolgen?

Nachdem Graf Apponyi seine Interpellation in einer dreiviertelstündigen Rede begründet, erklärte der Minister-Präsident, der Zweck der ganzen Interpellation sei nur gewesen zu sein, dem Grafen Apponyi Gelegenheit zu bieten, vor Schluß des Reichstages noch einmal ein oratorisches Feuerwerk abzubrennen, auf welche Bemerkung die Opposition in minutenlanges Toben ausbrach und den Minister-Präsidenten nicht mehr zum Worte kommen lassen wollte. So oft der Minister-Präsident seine Rede fortzusetzen begann, schlug ihm von der Linken ein Schwall von drohenden Rufen entgegen. Da der Minister-Präsident aber keine Miene

machte, sich einschüchtern zu lassen, hörten die Schreier endlich auf und Graf Szapary konnte dann erklären, daß die rumänische Regierung angesichts der Agitation Alles thue, was das Geheße ihr gestattet. Was die Haltung der ungarischen Regierung gegenüber den Nationalitäten anbelangt, darüber hat sich der Minister-Präsident bereits wiederholt geäußert.

Nach der Replik des Interpellanten Grafen Apponyi, auf welche Minister-Präsident Graf Julius Szapary wieder antwortete, nahm das Haus die Antwort des Minister-Präsidenten zur Kenntniß, worauf die Sitzung nach 3 1/2 Uhr geschlossen wurde.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 17. Juli.

(Postalische.) Im Bezirke der Hermannstädter k. ung. Post- und Telegraphen-Direction sind mehrere Post- und Telegraphen-Amtsdienerstellen 2 Classe zu besetzen. Bezüge: 300 fl. Jahreslohn, 60 fl. Wohnungsgeld und Dienstkleidung. Jeder zu ernennende Amtsdienner hat 100 fl. Baarcaution zu erlegen. Gesuche sind bis 24. August l. J. bei der Hermannstädter k. ung. Post- und Telegraphen-Direction zu überreichen.

(Die Kronstädter Advocatenkammer) gibt bekannt, daß der Advocat Johann Zafarias, mit dem Sitze in Kronstadt, fortsetzungsweise in die Kammerliste aufgenommen wurde.

Auf das in der Nr. 160 vom 14. Juli l. J. verkaufter Aviso betreff Einkauf von Korn und Hafer für die Stationen Hermannstadt, Kronstadt und Klausenburg wird hiemit aufmerksam gemacht. Die näheren Bedingungen können in den benannten Stationen bei den Verpflegungs-Magazinen täglich eingesehen werden.

(Section „Hermannstadt.“) Am 14. d. hielt die Section „Hermannstadt“ des siebenbürgischen Karpathenvereins der Jahreszeit Rechnung tragend die Sectionsitzung im Jungenwald-Wirthshaus ab. Es war wieder der alte Stock vielbewährter Mitglieder, der dem Rufe des Obmanns Folge geleistet und ist es lebhaft zu bebauern, daß nicht ein größerer Theil der Mitglieder an der so wichtigen, inneren Arbeit der Section Theil nimmt. Diese Zeiten wollen, wie es schon wiederholt geschehen, nochmals den lebhaftesten Wunsch aller für die Sache Bestreutesten ausdrücken, es mögen die p. t. Mitglieder es nicht nur bei der Leistung der Mitgliedsbeiträge bewenden lassen, sondern auch in den Sectionsitzungen Anregung suchen und geben und dadurch mit der weit über bloße Touristik hinausgehenden Ziele des Vereines fördern. Die Sitzung wurde vom Obmann pünktlich um 8 Uhr eröffnet. Die Mittheilung, daß die neuen Führertarife fertig gestellt und in den Besitz der Mitglieder gelangt, sowie an passenden Orten affichirt wurden, wurde zur Kenntniß genommen. Hierauf entspann sich über Anregung des Obmanns wegen Durchführung des im Jahre 1887 gefaßten Beschlusses, Studirenden die unentgeltliche Benützung unserer Schulhäuser zu gestatten, ein lebhafter Meinungs-austausch. Das Ergebnis desselben war folgendes: Studirende, die unter Aufsicht eines Lehrers oder Mitgliedes die Hütten besuchen, können dieselbe unentgeltlich benützen, doch besteht für die der Section für jeden vorkommenden Schaden verantwortlichen Leiter solcher Ausflüge die Anzeigepflicht bei der Sectionsleitung. Ebendort haben Studirende, die selbstständig Touren machen, die Ausfolgung von, nur für den einzelnen Fall geltenden, Legitimationskarten zu erbitten, gegen deren Ablieferung an den Hüttenwächter ebenfalls unentgeltliche Benützung der Hütten Platz greift. Dagegen haben Studirende, die ohne Führung durch Lehrer oder Mitglied oder ohne Legitimationskarten die Hütten benützen wollen, die vollen Gebühren zu zahlen. Die Section hofft, daß ihr entgegenkommendes Benehmen einerseits von den leitenden Schulbehörden, andererseits von den Studirenden gebührend gewürdigt wird und daß letztere von den eingeräumten Begünstigungen den richtigen Gebrauch machen. Es wird die Section immer freuen, der Jugend in den Bergen zu begegnen. Da nach Eröffnung der Alttalbahn Talmazs und die „Landskrone“ gewiß häufig das Ziel von Ausflügen werden dürften, beschloß die Versammlung, diesem dadurch Rechnung zu tragen, daß sie maßgebenden Ortes Schritte thut, die Herrichtung eines Weges auf und die Erbauung eines Schuttdaches in den Ruinen der „Landskrone“ herbeizuführen. Nachdem der Obmann die Idee eines bei Eröffnung der Bahn dorthin zu veranstaltenden Massenausfluges angeregt, schloß er nach Aufnahme dreier Mitglieder, k. u. k. Militär-Unterintendant Ernst v. Mosing, k. u. k. Oberlieutenant-Auditor Nicolaus Juristowski und Kaufmann C. F. Theil, die Versammlung.

(Wolkenbruch.) Der in unserem gestrigen Blatte erwähnte, vorgestern Nachmittags über das Weichbild dieser Stadt niedergegangene Wolkenbruch hatte an manchen Stellen arge Beschädigungen des Straßensplatters zur Folge. Die Mühlflüsse, welche aus verschiedenen Gassen zusammenfließend, zu einem kleinen Strom anschwellen, rissen bei ihren Abflüssen aus der Ober- in die Unterstadt unterhalb des Rathhauses, dann auf der Fußgänger-Passage zwischen der ehemaligen unteren Jäger-Caserne und dem Hause Bempflingerstraße Nr. 16, auf der Fahrbahn aus der Reisper- in die Bahngasse und wahrscheinlich auch noch an anderen, aus der Ober- in die Unterstadt führenden Straßen das Pflaster bis zu zwei Meter Länge und Breite und nahezu einen Meter Tiefe auf und schwemmten die großen Steine weit weg. Ebenso führte das Wasser riesige Sandmengen mit sich, welche, an den Rinnflüssen in der Unterstadt lagernd, in den gestrigen Morgenstunden fuhrtenweise fortgeschafft wurden. Durch einige Gassen der Unterstadt floß das Wasser von einer Häuserreihe bis zur anderen reichend und drang sogar in manche Wohnzimmer tiefer liegender Gaudickeiten ein. Der Mühlcanal vor dem Burgethor verließ das Beet und überschwemmte den am rechten Ufer befindlichen Zimmermannsplatz derart, daß die Arbeiter mit großer Mühe das Bauholz vor dem Wegschwimmen sichern konnten. Die riesigen Wassermassen dürften jedenfalls auch noch anderen Schaden, so in den Gärten der Vorstädte angerichtet haben.

(Militär-Schwimmschule.) Heute Sonntag den 17. d. spielt von 9 bis 11 Uhr Vormittags die Musik des 31. Infanterie-Regiments in der Militär-Schwimmschule.

(Militär-Concert.) Heute Sonntag den 17. d. wird im Hermannsgarten die 31-er Regiments-Musik bei freiem Eintritt concertiren. Beginn um 7 Uhr Abends.

(Der Vortrag des Professors Fabian.) dessen in unserem gestrigen Blatte Erwähnung geschehen, findet morgen, Montag den 18. d. 8 Uhr Abends, im Musikvereinssaale statt. Für den Eintritt ist der lässige Einheitspreis von 50 kr. bestimmt. Abgesehen von dem zweifellos interessanten Gegenstande des Vortrages über russische Zustände ist ein recht zahlreicher Besuch auch aus dem Grunde wünschenswert, weil der Vortrag zur Erleichterung der durch moskowitzische Willkür verursachten bedrückten Lage eines intelligenten deutschen Familienvaters dient.

(Gesangverein „Typografia.“) Samstag den 23. d. findet im Glaspavillon des „Hermannsgarten“ die zweite diesjährige, mit einem Tanzkränzchen verbundene Liedertafel des Hermannstädter Gesangvereines „Typografia“ statt, wozu Freunde und Gönner des Vereines höflichst eingeladen werden.

(Concertnachricht.) Uebermorgen, Dienstag den 19. d. 7 Uhr Abends, gibt der jugendliche Violinist Franz J. Csery, Schüler der Budapest-er Musik Akademie, der seine dreijährigen Vorbereitungs-Classen mit Vorzug absolvirt hat, im großen Curialon zu Salzburg (Wizsna) ein Concert, an welchem sich ein Tanzkränzchen anschließt. Das Erträgnis soll der weiteren Ausbildung des Concertgebers dienen. Die Schwester des Concertgebers, Fräulein Marie Csery, wird vier Biben (2 ungarische und 2 deutsche) singen. Fräulein Paula Toma hat aus besonderer Gefälligkeit das Clavier beigegeben. Eintrittskarten im Vorverkauf sind bei Herrn Haydeder und Abends an der Cassa zu haben.

(Blutiger Zusammenstoß.) Mehrere Gendarmen, die auf der Suche nach Dieben, welche auf den Alpen nächst Alt-Rodna Pferde gestohlen hatten, in der Gemeinde Magura eingetroffen waren, wurden dort von der Bevölkerung angegriffen. Die Angreifer entrieffen das Gewehr einem Gendarmen und verwundeten ihn, worauf die Gendarmen Feuer gaben; aus dem Volke blieben zwei auf der Stelle todt, zehn der Angreifer erlitten schwere Verwundungen. Die Ruhe konnte erst nach Anlangen neuer Gendarmen-Versärfung hergestellt werden. Aus Alt-Rodna hat sich eine Gerichts-Commission behufs Untersuchung des blutigen Vorfalles nach Magura begeben.

(Gesundene Schätze.) Aus Dorog wird gemeldet, daß ein Grundbesitzer, der ein eifriger Sammler von Antiquitäten ist, auf der Dorogor sogenannten Kilituter Ruine anlässlich vorgenommener Grabungen alte Waffen, Särgen und andere Alterthümer gefunden hat. Ganz tief stieß man auf einen gut vermauerten, intact erhaltenen Keller, in welchem eine eiserne Kiste in der Größe eines Handlofers sich befand. Als diese Kiste im Weissen amtlichen Organe geöffnet wurde, fand man in derselben eine Menge aus der Zeit der Könige aus dem Hause Anjou stammende goldene und silberne Münzen, Becher, verschiedene Breitensprachstücke der Goldschmiedekunst vergangener Jahrhunderte. Der Werth der gefundenen Schätze wurde von Sachverständigen auf 40.000 fl. geschätzt.

(Officieller Thierzucht.) Ackerbauminister Bethlen hat eine Verordnung erlassen, welche sich gegen die unmeneschliche Art richtet, mit welcher Rälber, Schafe, Ziegen u. s. w. und das gefiederte Volk aller Art beim Transport durch Zusammenpressen, durch übermäßig starkes Zusammenbinden der Füße u. s. w. behandelt werden. Dieser ministerielle Erlaß verbietet diese Art des Transportes und stellt ein Normativ auf, nach welchem beim Verpacken und Transportieren der Thiere verschiedener Gattung vorgegangen werden muß. Jede Handlung, welche gegen diese Ministerialverordnung verstößt, erklärt der Minister im Sinne des G.-U. XL: 1879 als eine Uebertretung, die — falls sie nicht unter eine strengere Bestimmung der aufrechtstehenden Gesetze fällt — mit einer Geldbuße bis 20 fl. geahndet werden soll. Die Humanität des Ministers geht aber noch weiter. Er verfügt nämlich, daß alle auf diese Weise einfließenden Strafgebühren theils für den Armenfond der betreffenden Gemeinde, theils zu Thierzuchtzwecken des Comitats zu verwenden sein werden.

(Angriff gegen ein ungarisches Schiff in Serbien.) Dem „Egypeter“ wird aus Belgrad gemeldet: Als sich der zwischen Orsova und Belgrad verkehrende Dampfer Nr. 4 der ungarischen Staatsbahnen dem serbischen Orte Dubrovica näherte, ließen serbische Büchsen einen wahren Steinregen auf das Schiff niedergehen. Der Capitän ließ auf die Excedenten schießen, doch wurde Niemand verwundet. Die Belgrader Blätter sollen über den Fall sehr entrüstet sein.

(Mariska Simli,) die ostgenannte Dame in der Kutte, von der jüngst gemeldet wurde, daß sie in Bukarest denirt worden sei, hat an ihre Bekannten in Debrecin ein Schreiben gerichtet, in welchem sie die erwähnte Nachricht als der Wahrheit nicht entsprechend erklärt. Sie habe im Gegentheil in Bukarest überall das freundlichste Entgegengewonnen erfahren. Jetzt befindet sich die excentrische Dame in Munkacs, von wo sie sich nach Lemberg begibt, da sie beabsichtigt, durch ganz Polen eine Reise zu unternehmen.

(Nachkommen der bösnischen Könige.) In Potravlje bei Sign in Dalmatien lebt eine Familie Namens Rotromanovic, welche ihre Abstammung von dem bösnischen Königshause Rotromanovic ableitet. Wie dem „Djor“ aus Briska in Dalmatien geschrieben wird, hat der dortige eifrige Geschichtsforscher, Pfarrer Peter Stancic, die im Besitze dieser Familie befindlichen alten Urkunden, die von derselben gleich einem Heiligthum aufbewahrt werden, durchgesehen und angeblich die Abstammung der Familie Rotromanovic von dem gleichnamigen Hause der bösnischen Vane und Könige bestätigt gefunden.

Aus diesen Urkunden soll sich die interessante Thatsache ergeben, daß die Familie Rotromanovic aus Preßburg in Ungarn stammt und daß ihr Ahnherr ein Deutscher — wahrscheinlich des Namens Gütermann — gewesen sei. Es findet sich in den Urkunden die Nachricht von einem „Conte Joanni de Cotromani cognominato Tedesco, huomo famoso nell' armi di Nobile Illustre Famiglia, oriundo Ungaro, la di cui abbitazione fu in Presburgo . . .“ („Graf Johannes de Cotromani, beigenannt der Deutsche, ein waffenberühmter Mann von edler und glänzender Abstammung, Ugar von Geburt, dessen Vaterhaus in Preßburg stand“). Dieser Conte Joanni hätte im Jahre 1194 Bosnien erobert, das er als Ban bis 1251 verwaltete. Er vermählte sich 1221 mit Danica aus dem Hause Nemanja, auf Grund dessen seine Urenkel König Tordko I. Anspruch auf Serbien erhob und sich König von Serbien, Bosnien u. s. w. nannte. Ban Joan folgte sein Sohn Ladislav, gestorben 1267, diesem dessen Sohn Stefan, der 1310 starb und das Land seinem Sohne, dem in der Geschichte wohlbekannten Banus Stefan hinterließ. Dieser Stefan war nach einigen Historikern vermählt mit einer Tochter des serbischen Königs Dragutiu, während die Genealogie der Rotromanovic als seine Frau eine Cantacagen, Elisabeth, bezeichnet, („Conte Stefano, nato del 1233, s' amoviglia con Elisabetta della Nobil Famiglia de Conti Cantacagino del 1264“). Ban Joan hatte drei Söhne, Vladislav, Ladislav und Mathias. Die Linie Vladislav, von der die Vane, Könige und die Königinnen Jelisava und Maria abstammten, starb aus, sowie jene des Mathias, dessen Urenkel Vladislav, Purcio und Ruf sich gegen König Tordko verschworen, in Folge dessen der Erstere und Letztere im Kerker starben, während Purcio nach Ungarn floh, wo er verblieb. Die Linie Ladislav blüht aber noch bis heute. Seine Nachkommen lebten zuerst in Misesvo, siedelten dann zu Ende des 16. Jahrhunderts in das Broceno bei Mostar über, wo sie zusammen mit dem ihnen verwandten Geschlechte der Drlovicje wohnten, welsch Letztere ebenfalls ihre genealogischen Documente sich bewahrten. Zu Folge der türkischen Gewalt herrschaft wanderten die Rotromanovic Ende des XVII. Jahrhunderts nach Kucifci, später, 1694, nach Potravlje bei Sign aus, wo sie bis heute leben. Die Familie wurde von der venetianischen Regierung wiederholt ausgezeichnet. So verlieh der Provveditore Daniele Dolfin dem Knez Zilja, der aus Broceno 2000 Seelen nach Dalmatien übergeführt hatte, 1000 Morgen Acker- und Wiesenlandes, wie aus der Urkunde vom 7. November 1695 hervorgeht. In den Papieren der Rotromanovic finden sich auch die Wappen Bosniens und der Familie. Die Nachkommen derselben, gegenwärtig 12 Männer, sind heute noch wohlhabend, von edler Körperbildung und stolzem, edlem Betragen.

(Ein verunglückter Musikverein.) Aus Bensfeld im Nieder-Ost, wird gemeldet: Sechshundredig Mitglieder des Frenheimer Musikvereins trafen am Sonntag hier ein, um zu concertiren. Abends beschloffen die Musiker, den Tag mit einer Kahnfahrt auf dem ruhigen Fluß zu beschließen. In etwas zu animirter Stimmung stiegen die Männer um 6^{1/2} Uhr in zwei kleine und schwache Kähne, die sonst zur Aufnahme von höchstens je zehn bis zwölf Mann dienen, verbunden die Boote durch Bretter mit einander und vertrauten sich, trotz mehrfacher Warnungen, der Leitung einiger Männer an, die des Schifffahrens wenig kundig sind. Bei der Rückfahrt sah der vordere Kahn, der etwas beschädigt war, Wasser und begann zu sinken; seine Insassen stürzten in ihrer Angst auf den zweiten Kahn, welcher die Menge und das Gewicht nicht zu tragen vermögend, brach und umschlug; sämtliche Passagiere, fast alle des Schwimmens unkundig, verschwanden unter Schreien und Flüchen in den Wellen. Glücklicherweise war schnell Hilfe zur Stelle. So retteten zwei Knaben, welche dem Musiker in Kähnen nachgefahren waren, zehn Männer. Es gelang, an dreißig Männer zu retten, elf mußten aber ihren und der Anderen Leichnam mit dem Tode büßen. Unter den elf Verunglückten befindet sich ein Vater von zwölf Kindern;

fast alle waren verheiratet; sie hinterlassen zusammen dreihundredig Waisen. Der Vorfall wirkte erschütternd.

(Die Ruinen von St. Cloud.) Wie aus Paris geschrieben wird, sollen jetzt die Ruinen von St. Cloud dem Erdboden gleichgemacht werden, indem die baulichen Reste des historischen Schlosses am 25. d. zur öffentlichen Versteigerung gelangen. Wer kann sagen, welchem friedlichen Zwecke die abgetragenen Mauern dienen werden, hinter denen sich mehrmals die Geschichte Frankreichs entschieden? Hier stürzte Heinrich III., von dem Könige Clemens erblich, zu Boden, der Herzog von Orleans conspirirte von St. Cloud aus gegen Ludwig XIV., Bonaparte führte in denselben Räumen den Staatsstreich vom 18. Brumaire aus und Napoleon III. zog von dort aus in den Krieg gegen die Preussien . . . Zum ersten, zum zweiten, zum drittenmal, und St. Cloud wird von der Erbschuld verschwunden sein!

(Verunglückte Luftschiffer.) Der am 11. d. in Havre aufgestiegene Ballon „Jupiter“ wurde mit drei Insassen auf's Meer getrieben. Seitdem fehlt jede Nachricht. Da der Ballon England nicht erreicht hat, nimmt man an, daß er in den Canal gefallen und die Besatzung ertrunken sei.

(Raum zu beschreiben ist der Luxus,) der in London mit Blumen getrieben wird. Daß der Blumenreichtum, den man in London findet, große Summen kostet, begreift sich leicht. Die während der Saison mit blühenden Blumen und Pflanzungen geschmückten Balcons und Fenster verhängen bedeutende Summen. Dazu tritt die Blumenfülle im Innern der Häuser, die wöchentlich mehrere Male erneuert werden muß — denn Blumen haben ein kurzes Leben in London — und endlich kommen dazu die außerordentlichen Decorationen zu Dinners, Ballen und Festen. Zwar sind nicht alle Välle in ähnlich verschwenderischer Weise bedacht wie der der Mrs. G., zu dem der Rosenkranz, von Paris verschrieben, 1000 Pfund gekostet haben sollte, wo die kostbarsten und seltensten Orchideen, abgeschnitten, in dem Moose der Treppendecoration welften, eine Verwöhnung, die sogar die mißfällige Bemerkung eines edlen Herzogs herausforderte, dessen Toleranz ebenjo groß ist wie seine Freigebigkeit und dessen Feste wahrlich der Pracht nicht entbehren. Doch nicht zum Schmutz der Häuser, der Zimmer und der Tafel allein bedarf man der Blumen, jeder Einzelne für seine Person liebt es, Blumen zu tragen. Und diese Gewohnheit erträgt sich bis zu den Diensthofen, den Lohnkutschern, den Omnibusführern, den Arbeitern.

(Die Ernte in Rumänien.) Man schreibt aus Bukarest vom 9. Juli: Der bereits in der vorigen Woche begonnene Getreideschnitt Rumäniens ist bisher von schönstem Wetter begünstigt und in Folge dessen haben die Ernteaussichten dieses Productionsgebietes eine weitere Verbesserung erfahren. Selbst in der Nähe des Gebirges, wo sich in Folge der wiederholten Regengüsse vom Ende des Monats Juni das Getreide theilweise gelegt hatte und der üppig wuchernde Mais bereits gelb zu werden begann, hat die trodene Hitze der letzten Zeit eine entscheidende Wendung zum Besseren gebracht. Nach allgemeinem Dafürhalten wird die diesjährige Ernte die beste sein, welche Rumänien seit dem unergleichlich fruchtbaren Jahre 1854 zu verzeichnen hatte, und in Folge dessen sind auch die Preise der noch vorhandenen Getreidevorräthe der letztjährigen Festsung in stetem Rückgange begriffen.

(Was man in Bukarest Alles erfährt.) Nach einer aus Klausenburg in Bukarest eingetroffenen Nachricht hat die dortige Staatsanwaltschaft gegen Frau Emilie Ratiu, die Gattin des Führers der Wiener Rumänische-Deputation, weil dieselbe den Bukarester Blättern briefliche und telegraphische Berichte über die Excesse der Bevölkerung gegen das Haus ihres Gatten in Torda übersendete, die Anklage wegen Hochverraths erhoben.

(42,000 Werst zu Fuß.) Ein Herr Labuchi, der jüngst im Alter von 34 Jahren zu Zekaterinoslaw gestorben ist, hatte nach dem „Rigaer Tageblatt“ auf seinen Fußreisen durch Rußland, Kaukasien, Sibirien und China 42,000 Werst zurückgelegt. Am 5. Juni wurde das Fundament zu einem Denkmal auf seinem Grabe errichtet. Das Denkmal besteht aus einer Marmorstatue des Pilgers in Lebensgröße und im Reisekostüm, den Knägen auf dem Rücken und den Stock in der Hand. Das Denkmal trägt die Inschrift: „Er legte 42,000 Werst zu Fuß zurück und besuchte 252 Städte.“

(Ruhestörungen in Afrachan.) Der „Afrachanski Westnik“ veröffentlicht folgende Details über die am 3. und 4. Juli in Afrachan stattgehabten Unordnungen: Der Tumult begann vor einem Hause auf dem Semifowplage, wo der Arzt und der Feldscher eine Choleraerkrankte auf dem Cholerawagen betten wollten. Die rasch anwachsende Menge zeigte große Erregung. Der Arzt eilte davon, der zurückgebliebene Feldscher wurde arg zugerichtet. Nun ertönte der Ruf: „Man vergiftet uns! Schlagt die Aerzte nieder!“ Die Menge wuchs rasch an und zertrümmerte den Cholerawagen. Ein Cluiddiener, der für die Aerzte Partei ergreifen wollte, wurde mißhandelt und darauf ein zweiter Cholerawagen auf der Polizeibrücke zertrümmert und in das Wasser geworfen. Unterdessen war die Menge nach dem Centrum der Stadt gezogen, wo sie auf Polizei stieß. Jeder anständig gekleidete Mensch wurde als Arzt angesehen, mit Hohn begrüßt und mit Steinen beworfen. Ueberall ertönte der Ruf: „Haut die Aerzte nieder!“ Mit großer Anstrengung wurden endlich die Tumultuanten von Kosaken auseinandergetrieben. Die Menge theilte sich nun in mehrere Haufen. Es wurde die Losung ausgegeben, daß die Cholera von den Aerzten erfunden sei, und sie fand Glauben. Man vernahm den Ruf: „Demolirt das Krankenhaus!“ Die auf dem Hofe mit Barackenbau beschäftigten 30 Arbeiter wurden verjagt. Eine große Menschenmasse umlagerte das Gebäude. Die Tumultuanten drangen in das Innere desselben, mißhandelten das Spitalpersonal und schleppten die Kranken in's Freie, die theils von ihren Verwandten fortgebracht, theils unter freiem Himmel gebettet wurden. Die Vorgänge im Hofe und im Gebäude sind kaum zu beschreiben. Als erstes Opfer fiel Doctor Sokolow, dem der Schädels mehrfach gespalten wurde. Alle Beschwichtigungsversuche der Obrigkeit blieben fruchtlos. Als die Kosaken heranpörrigten, wurde aus dem Krankenhaus geschossen. In Folge des Gerüchtes, daß man an Händen und Füßen gebundene Lebende beerdigte, stredte die erregte Menge das Krankenhaus in Brand. An ein Löschen war nicht zu denken, da das Volk die Brandstätte schreud und johlend umfand, vernügte die Mägen in die Höhe warf und die Löschmannschaft mit Steinen bewarf. Der Brand dauerte bis zum folgenden Morgen. Alle Särge, Wäsche und Betten wurden in das Feuer geworfen. In dem Wahne, daß die Kranken von den Aerzten vergiftet worden wären, gaben die Tumultuanten ihnen Milch zu trinken. Einige derselben verschieben sofort. Während des Brandes griff ein Haufe das Gebäude der Polizeiverwaltung an, wo die Scheiben eingeschlagen wurden. Am Morgen des folgenden Tages umlagerte die Menge das Haus des Gouverneurs. Alle Läden waren geschlossen und das Volk zeigte eine überaus erregte Haltung. Der Gouverneur trat auf den Balcon und fragte die Menge um ihr Begehren. Man schrie: „Warum beerdigen die Aerzte die Lebendigen? Warum saßt man in den Straßen die Erkrankten mit Jagen an?“ Der Gouverneur bat die Menge, ruhig auseinanderzugeben; diese setzte jedoch den Lärm fort, worauf er seine Aufforderung noch ein zweites und drittes Mal wiederholte. Das Volk murkte noch lauter, und gegen die Fenster flogen Steine. Der Gouverneur wiederholte seine Aufforderung abermals dreimal. Sobald er der Menge den Rücken zuwendete, flog ein Steinhaugel gegen die Fenster. Auch die Drohung des Gouverneurs, daß er Ernst machen werde, blieb wirkungslos. Nun erhielten die Truppen Befehl, von den Waffen Gebrauch zu machen. Da jedoch die Soldaten über die Köpfe der Menge feuerten, so rührten sich die Tumultuanten nicht vom Fleck. Erst als eine zweite Salve deren Reihen lichte, begann die

allgemeine Flucht. Die Todten und Verwundeten wurden von den Flüchtenden zertreten. Nachmittags war die Ruhe wieder hergestellt.

(Die Feuerbrunst in St. Johns.) Ueber die von uns mitgetheilte Feuerbrunst in St. Johns werden unterm 10. d. folgende ergänzende Details berichtet: Eine verheerende Feuerbrunst, die noch mehr Schaden angerichtet hat, als der große Brand des Jahres 1846, hat St. Johns, die Hauptstadt Neufundlands und den Sitz der Regierung, heimgesucht. Zwei Drittel der Stadt liegen in Asche und der directe Schaden wird auf 20,000,000 Dollars geschätzt. Das Feuer brach in einem Stalle in der östlichen Vorstadt am Freitag Nachmittags um 5 Uhr aus. Erst gegen 9 Uhr Morgens gelang es, der Flamme Herr zu werden. Die Häuser in der Nähe des Stalles waren alle aus Holz gebaut. Da es während des ganzen letzten Monats nicht geregnet hatte, war das Holz so trocken wie Junber, während die Brunnen fast leer waren. Dabei wehte ein starker Wind, welcher die Flammen anfauchte. Die Feuerwehre stand deßhalb dem wüthenden Elemente ohnmächtig gegenüber. In wenigen Minuten stand schon ein Duzend Häuser in Flammen und es wurde klar, daß die Feuerbrunst sich mit rasender Schnelligkeit nach dem Herzen der Stadt zu ausbreitete. Der Sturm schleuderte die Funken nach allen Richtungen auf die Schindeldächer. Die Hitze war so fürchtbar, daß die Steingebäude dem Feuer fast ebenjo wenig Widerstand leisteten, wie Holzhäuser. Fast eine englische Meile lang wurden die sämtlichen Werkten eingeeichert. Dann ergriff das verheerende Element den weiter östlich gelegenen Theil der Stadt. Die Einwohner waren fast wie gelähmt vor Schrecken über die rasend schnelle Ausbreitung des Feuers. Sie suchten nur ihre Kostbarkeiten und Möbel zu retten und überließen ihre Wohnungen selbst dem Schicksal. Bei Dewon Row endlich, wo sich ein freier Platz befindet, wurde dem Feuer Halt geboten. Auch mehrere Schiffe im Hafen sind verbrannt. Mindestens 10,000 Personen sind obdachlos. Es häßt schwer, sie unterzubringen, und Niemand weiß, wie sie Nahrung erhalten sollen.

(Landwirtschaftliches.) Es ist eine erwiesene Thatsache, daß bei unseren Hausthieren die unetete Witterung im Frühjahr, der Uebergang von der Stallfütterung zum Grünfütter nicht ohne Einfluß auf deren Organismus bleibt, und treten insbesondere bei Jungvieh, Schweinen, Schafen, Hausgeflügel u. häufiger als je seuchenartige Erkrankungen auf. Es empfiehlt sich daher, zu rechter Zeit geeignete Präparativmittel dagegen in Anwendung zu bringen, als welche sich, Kwisda's Kornenburger Vieh-Nährpulver, Kwisda's Restitutionsfluid, Kwisda's Schweinepulver, Kwisda's Nährmittel für Schafe, Kwisda's Geflügelpulver für Hühner, Enten, Gänse u. c. seit einer langen Reihe von Jahren bewährt haben. (Siehe heutiges Inserat.)

Fremden-Liste vom 16. Juli.

Hotel Kurirer. Hermann Karlas, Grundbesitzer; G. Jobian, Unternehmer, aus Rumänien; Emil Sieber, Liquidator, von Klausenburg; Dr. Gustav Karode, Dr. Franz Karode, von Bafel; Stefan Karba, Pfarrer, von Bafel. Hotel Welger. Josef Bonfert, Hofrichter, von Bethlen-St.-Miklos; Zafos Rudstir, Grundbesitzer, von Store.

(Eingekendet.)

Für Weintrinker, welche die Mischung des Rebensaftes mit einem Sauerbrannen lieben, ist vor Allem MATTONI'S GIESSHÜBLER reinerster alkalischer Sauerbrannter zu empfehlen. Derselbe neutralisirt die Säure des Weines und gibt demselben einen äusserst angenehmen, prickelnden Beigeschmack, ohne dessen Farbe schwärzlich zu machen.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 15. Juli. Ung. Schantz.-Akt.-Oblig. 4 1/2% 110 16, Goldrente 4% 100 40, Papierrente 100 50, Eisenbahn-Anleihen 120 50, Obs. I. Emiffion St.-Oblig. 117, II. 117, 1876-er St.-Oblig. 117, Grundentl.-Oblig. m. Verlos. 94 20, Kronst.-Anb. Grundentl.-Oblig. 142, Ung. Leihgelder-Obligat. 142, Prämien-Lose 136 25, Wechseln. Lose 136 50, Defterr. Staatsfond in Papier 95 25, in Silber 95, Defterr. Goldrente 112 75, 1860-er Staats-Anleihen 141, Defterr.-ung. Bond-Anleihen 99 50, Ung. Creditbank-Aktien 356 75, Defterr. Credit-Aktien 311 80, R. u. L. Ducaten 5 67, 20 Francs-Goldstücke 9 50, 100 Mark Deutsche Reichsbänkung 58 65, London (für dreimonat. Wechsel) 119 70.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 15. Juli. Ung. Schantz.-Akt.-Oblig. 4 1/2% 110 20, Goldrente 4% 100 50, Papierrente 100 50, Eisenbahn-Anleihen 100 25, Obs. I. Emiffion St.-Oblig. 100 50, II. 117, 1876-er 117, Grundentl.-Oblig. mit Verlos. 94 20, Kronst.-Anb. Grundentl.-Oblig. 142, Ung. Leihgelder-Obligat. 142, Prämien-Lose 136 25, Wechseln. Lose 136 50, Defterr. Staatsfond in Papier 95 35, in Silber 95 05, Defterr. Goldrente 112 80, 1860-er Staats-Anleihen 140 75, Defterr.-ungarische Bankactien 99 50, Ung. Creditbank-Aktien 356 50, Defterr. Creditactien 310, R. u. L. Ducaten 5 68, 20 Francs-Goldstücke 9 51, 100 Mark Deutsche Reichsbänkung 58 65, London (für dreimonat. Wechsel) 119 70, Defterr. Papierrente 5%, Wechseln. 100 50, Italienische Rente 45 85, Russische Rente 1 18, 20 russische Rubel 9 42.

Zahnarzt Schwabe, dipl. Arzt. Zahnoperationen schmerzlos unter örtlicher Cocain-Anaesthesie, schwierige Operationen auch unter totaler Narkose. Plombirungen mit Gold, Platin, Silber, Emaille. Kunstzähne und -Gebisse unter Garantie für Brauchbarkeit. Ordination für alle Zahn- und Mundkrankheiten von 9-12 Uhr Vormittags und 3-6 Uhr Nachmittags. (443) 7. Heltauergasse 31, I. Stock.

Die Weißbäckerei sammt Mühle

Heltauergasse Nr. 44

in Hermannstadt mit großem Kundenkreis ist sofort zu vergeben. — Näheres im Geschäftselbst. [568] 1-3

Ein Practifant

aus gutem Hause mit guten Schul-Beugnissen findet Aufnahme in der Manufactur- und Mode-Waaren-Handlung des Friedrich Baumann, Hermannstadt, grosser Ring Nr. 13. [564] 1-3

Das Gesellschaftshaus

in Hermannstadt, bestehend aus einem 500 Meter großen Saale, zu Ballen und Aufführungen jederart geeignet, sammt den erforderlichen Restaurations-Localitäten, Eisfeller, parkirter Gartenanlage und sonstigen Nebenräumen ist auf drei Jahre vom 1. August l. J. angefangen an einen cautionsfähigen Unternehmer zu verpachten oder auch nur die Restauration an einen Wirthen zu vergeben.

Die diesfälligen Vertrags-Bedingungen liegen bei Herrn Josef Schuschinig, Honterusgasse 4, zur Einsicht auf, wohnin auch etwaige schriftliche Angebote bis 28. Juli l. J. einzureichen sind.

Hermannstadt, am 13. Juli 1892.

Das Comité des Ausstellungs- und Gesellschaftshauses. [556] 2-3

Grazer Handels-Akademie

(Akademie für Handel und Industrie).

Die Akademie beginnt am 15. September d. J. ihr dreifünftes Schuljahr.

Drei Jahrgänge und eine Vorbereitungs-Classe für Solche, die in die Akademie noch nicht aufgenommen werden können.

Die Absolventen der Anstalt haben das Recht zum Einjährig-Freiwilligendienst. Abiturienten-Curs. Einjähriger kaufmännischer Curs für Absolventen von Mittelschulen, die sich der kaufmännischen Laufbahn ganz zuwenden oder gleichzeitig mit Hochschulstudien sich auch diese Kenntnisse erwerben wollen.

Auskunft betreffend Aufnahme und Unterbringung, sowie ausführlichen Prospect ertheilt die Direction der Akademie für Handel und Industrie in Graz.

A. E. v. Schmid, Director. [567] 1-8

Kais. kön. landesprivil. Fabrik feiner Liqueure.

Gegründet 1850. — 20 Preismedaillen u. Ehrendiplome.

Adolf Fränkel & Söhne, Biala (Galizien),

empfehlen ihre preisgekrönten polnischen

Liqueur-Specialitäten

Kontuszówka, Getreidekummel, Allasch etc. Liqueure aller Sorten in bekannt vorzögl. Qualität, Jagd- und Reiseliqueure, Specialitäten von allen Spirituosen.

Depots in den meisten renommirten Delicatessen-, Specereihandlungen, Condioreien und Cafés. Wiederverkäufeln Rabatt. [97] 12-24 Preisblätter franco gratis.

Ehrendiplom Agram 1891.

Franz Joh. Kwizda,

I. und I. Österreich. und kön. ungar. Hoflieferant, Korneuburg.

Goldene Medaille Temesvar 1891.

Erstes und ältestes Etablissement in Oesterreich für Veterinär-Präparate. Ausgezeichnet mit 13 Medaillen, 7 Ehrendiplomen und Anerkennungen. Gegründet 1853.

Kwizda's Restitutionsfluid, Waschwasser für Pferde.

Preis einer Flasche 1 fl. 40 kr. ö. W.

Kwizda's rother Blist. scharfe Einreibung für Pferde. 1 Tiegel 2 fl. ö. W.

Kwizda's Maukensalbe, für Pferde und Rinder. 1 Tiegel 1 fl. ö. W.

Kwizda's Waschwasser, für Hausthiere. à 40 kr., 80 kr. und 1 fl. 60 kr.

Kwizda's Desinfections-Pulver, für Stallungen. 1/2 Rgr. 30 kr., 5 Rgr. 1 fl. 40 kr., 10 Rgr. 2 fl. 40 kr.

Kwizda's Hufkitt, künstliches Hufhorn. 1 Stange 80 kr.

Kwizda's Hufsalbe, gegen spröde und brüchige Hufe. 1 Büchle à 400 Gramm 1 fl. 25 kr.

Kwizda's Kresolin-Balsam, antiseptisches und Conservirungs-Mittel. 1 Büchle à 500 Gramm 1 fl. 10 kr.

Kwizda's Sattelseife, zur Reinigung und Conservirung des Sattels u. Riemenzeuges. — 1 Büchle 1 fl.

Man achte gefälligst auf obige Schutzmarke u. verlange ausdrücklich Kwizda's Präparate. Echt zu beziehen in allen Apotheken. — En gros durch Droguerien.

Tägliche Postversendung durch das Haupt-Depôt: Kreisapotheke Korneuburg bei Wien. [132] 6-12

Haupt-Depositeur für Siebenbürgen: W. F. Morscher, Apoth., Hermannstadt.

Carl Kuhn & Co.'s Stahlschreibfedern.

Vergrösserte Sorten:

Nr. 1155. EF und F, vergrösserte Klaps-Feder, Nr. 1255, vergrösserte Rasner-Feder, Nr. 1530 EF u. F vergr. sog. Aluminium-Feder.

Besondere Vortheile derselben:

Angenehmstes Schreiben, bedeutend gesteigerte Dauerhaftigkeit und ganz unbedeutend höherer Preis gegenüber den kleineren Formen. Zu beziehen durch alle Schreibrequisiten-Handlungen. [381] 5-7

Deutsch-Oesterreichische Mannesmannröhren-Werke,

Haupt-Bureau für Oesterreich-Ungarn, Italien und den Orient, Wien, I., Kärntnering 17.

Central-Bureau: Berlin N.W., Varisierplatz 6. — Werke in Komotau in Böhmen, Aemscheid und Söns a. d. Saar. — Telegr.-Adr.: Rohrmanesmann.

Nahtlose Mannesmannröhren (directes Walz-Product aus dem massiven Stahlblock).

Hochdruckröhren von 50-350 Millimetern Durchmesser, in Wandstärken von 4, 5 oder 6 Millimetern, mit Flanschen oder Muffen, für Dampf-, Wasser-, Petroleum-, Druckluft-Verleitungen. Uebernahme ganzer Verleitungen.

Siederöhren für Siederohrfessel, Locomotiven, Locomobilen, Schiffsfessel etc. Siederöhren mit von der Feuerseite stetig abnehmender Wandstärke, neueste und practisch empfehlenswerthe Form. Ohne Preisverhöhung.

Gasröhren, Bohrröhren und Hohlgestänge, Möhre für Heißwasser-Heizungen, Reservoirs für comprimirt Gas etc. Kellerkühlungsrohre. [277] 43-50

Telegraphenstangen und Telephonstangen, Säulen für oberirdische Stromzuführungen bei elektr. Bahnen, Mannesmannröhren aus härterem Werkzeugstahl für Bolzen, Büchsen und hohe Werkzeugen.

Preislisten, Kostenanschläge und Informationen auf Wunsch kostenfrei.

Druck und Verlag von Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger).

Zu verkaufen verschiedene Möbelstücke

Josefstadt, Berggasse Nr. 22. [542] 3-3

Anker-Pain-Expeller.

Die beste Einreibung bei Gicht, Rheumatismus, Gliederreihen, Kopfschmerzen, Hüftweh, Rücken-schmerzen u. s. w. ist Richter's

Das seit mehr als 20 Jahren in den meisten Familien als schmerzstillende Einreibung bekannte Hausmittel ist zu 40 kr. und 70 kr. die Flasche in fast allen Apotheken zu haben. Da es Nachahmungen gibt, so verlange man beim Einkauf gefälligst ausdrücklich: „Anker-Pain-Expeller.“ [965] 18-18

Billard-Fabrik

von Adolf Tölsner, Wien, V., Rampersdorf-gasse Nr. 7,



empfehl. seine k. u. f. auschl. priv. Wendebillards mit Marmorplatten versehen und übernimmt ganze Kaffeehaus-Einrichtungen in jeder Stylart, auch gegen Theilzahlungen. Ueberspielte Billards für Kegel oder Carambol zu den billigsten Preisen. Preiscourante auf Verlangen. [239] 9-10

Ein Handlungs-Commis

findet sofortige Aufnahme unter folgenden Bedingungen: geübter Detailist in der Kürnberger-, Galanterie- und Kurzwaaren-Branche; Sprachkenntnisse: ungarisch, deutsch und romanisch; Vorweisung von guten Referenzen.

Offerte an die Firma Koloman Obetko, Arad. [524] 3-3

Franz Christoph's FUSSBODEN-GLANZLACK

Zu 10 M. 1 Kilo ö. W. fl. 1.50. Deckt jeden früheren Anstrich.

ermöglicht es, Zimmer zu streichen, ohne dieselben ausser Gebrauch zu setzen, da der unangenehme Geruch und das langsame, klebrige Trocknen, das der Oelfarbe und dem Oellack eigen, vermieden wird. Die Anwendung dabei ist so einfach, dass Jeder das Streichen selbst vornehmen kann. Die Dielen können nach aufbewahrt werden, ohne an Glanz zu verlieren. — Man unterscheidet: gefärbten Fussboden-Glanz-lack, gelbbraun und mahagonibraun, der wie Oelfarbe deckt und gleichzeitige Glanz gibt; daher anwendbar auf alten oder neuen Fussböden. Alle Flecken, früheren Anstrich etc. deckt derselbe vollkommen; und reinen Glanz-lack (ungefärbt) für neue Dielen und Parquetten, der nur Glanz gibt. Namentlich für Parquetten und schon mit Oelfarbe gestrichene ganz neue Dielen. Gibt nur Glanz, verdeckt daher nicht das Holzunter. Postrollen ca. 35 Mtr. (2 mittl. Zimmer) ö. W. fl. 5.90. In allen Städten, wo Niederlagen vorhanden, werden directe Aufträge diesen übermittle: Musteranstriche und Prospekte gratis und franco. Beim Kaufe ist genau auf Firma und Fabrikmarke zu achten, da dieses seit 1850 bestehende Fabrikat vielfach nachgemacht und verfälscht, entsprechend schlechter und häufig gar nicht dem Zwecke entsprechend in den Handel gebracht wird.

Franz Christoph, Erfinder u. alleiniger Fabrikant des echten Fussboden-Glanz-lack. Prag. Zürich. Berlin, NW. Niederlage für Hermannstadt bei F. A. Reissenberger; ferner für Bistritz bei Kollmans & Keresztes; für Kronstadt bei Heinrich Zinz. [235] 5-10

Heimisches Fabrikat!

Die seit 10 Jahren bestehende, mit mehreren Auszeichnungen prämiirte



Cassen-Fabrik

A. Géza Öszy,

Quergasse Nr. 39 — Hermannstadt — Hechtgasse Nr. 40, empfiehlt

ihre eigens konstruirten und nur vom eingeweihten Käufer aufschliessbaren feuer- und einbruchssicheren Geld-, Bücher- und Documenten-Cassen und Cassetten in verschiedenen Formen und Grössen zu billigeren Preisen, als alle anderer Fabriken. Die Cassen stehen im Fabrik-Local zur Ansicht. [263] 32

Illustrirte Preis-Courante auf Verlangen gratis und franco.

erschien... der Tage nach... Bräunnet... in... Ganzjährig... Halbjährig... Vierteljährig... Monatlich... Mit Zusendung... Haus, mög... Einzelne... Mit Post... im... Halbjährig... Vierteljährig... im... Halbjährig... Vierteljährig... für die Redak... Adolf R... Manuscripte... gefüllt; an... Fittal-Ab... Nro... Die... Den... ergänzen... Zufü... Abgeordnet... ich punctu... Was... dem Inhalt... jünger nach... unter Couv... des Herrn... Memorand... der Regier... äußersten... Memorand... habe ich fe... Linken. M... müssen! S... Rufe recht... nicht geben... auf der au... Die... habe, mir... Die... Staatsanw... Verfassung... Geed... königlichen... Artikel und... nicht ganz... einer solch... Inhalte d... der Aufre... der Verfa... nicht, daß... lag vorgeb... Was... der Zufü... man darf... reichen, in... äußersten... auf der au... sind nicht... Vorwande... (Sört!)... Haus, dan... aufrechter... Untergrab... dann dürfe... Inhalt der... liberale S... fügen, daß... mehrere G... einen verfa... bieten, daß... verstößt... Wege der... öffentlich... wie jede a...